



MPIfG Discussion Paper 14/13

Ökonomisierung und moralischer Wandel
Die Ausweitung von Marktbeziehungen als
Prozess der moralischen Bewertung von Gütern

Dominic Akyel



Dominic Akyel
Ökonomisierung und moralischer Wandel: Die Ausweitung von Marktbeziehungen als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern

MPIfG Discussion Paper 14/13
Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln
Max Planck Institute for the Study of Societies, Cologne
July 2014

MPIfG Discussion Paper
ISSN 0944-2073 (Print)
ISSN 1864-4325 (Internet)

© 2014 by the author(s)

Dominic Akyel is a research fellow at the Max Planck Institute for the Study of Societies, Cologne.
akyel@mpifg.de

Downloads

www.mpifg.de
Go to *Publications / Discussion Papers*

Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
Max Planck Institute for the Study of Societies
Paulstr. 3 | 50676 Cologne | Germany

Tel. +49 221 2767-0
Fax +49 221 2767-555

www.mpifg.de
info@mpifg.de

Abstract

The contemporary theory of economization has strongly neglected changes in moral values and consumer orientations as an explanatory variable. The theory explains the current trend towards a market-based model of economic governance in terms of an interplay between two developments: the modification of political and entrepreneurial goals, and changes in economic conditions. In this article I show that changes in moral values and consumer orientations can also contribute to the emergence of economization processes. In order to better understand the moral dimension of this phenomenon, economization is conceptualized as the legitimation and legalization of the exchange of goods. Building on this, I develop four ideal-typical variants of economization which are especially useful to conceive state-driven market formation and economization as a process of detraditionalization. The approach outlined here helps to understand the interrelationship between economization and societal modernization and thus paves the way for a sociology of economization with a stronger moral basis.

Zusammenfassung

Die zeitgenössische Ökonomisierungstheorie hat moralischen und nachfrageseitigen Wandel als Einflussfaktor für Ökonomisierung bislang stark vernachlässigt. Sie erklärt den derzeitigen Ökonomisierungstrend mit Veränderungen der politischen und unternehmerischen Leitbilder sowie gewandelten wirtschaftlichen Kontextbedingungen. Ich zeige in diesem Artikel, dass bei der Entstehung von Ökonomisierungsprozessen auch moralische und nachfrageseitige Veränderungen eine Rolle spielen können. Um die moralische Dimension dieses Phänomens zu erschließen, wird Ökonomisierung dabei als ein Prozess der Legitimierung und Legalisierung des Austauschs von Gütern charakterisiert. Darauf aufbauend arbeite ich vier idealtypische Varianten der Ökonomisierung heraus, durch die sich insbesondere die Interaktion von staatlich initiiertem Marktschaffen und Ökonomisierung als einem Prozess der Enttraditionalisierung wirtschaftlichen Handelns besser fassen lässt. Der hier skizzierte Ansatz trägt dazu bei, die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Ökonomisierung und Modernisierung besser zu verstehen und ebnet so den Weg für eine stärker moralisch fundierte Soziologie der Ökonomisierung.

Inhalt

1	Einleitung: Ökonomisierung und moralischer Wandel	1
2	Ökonomisierung in der soziologischen Theorie	3
3	Ökonomisierung als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern	8
4	Fazit: Auf dem Weg zu einer moralisch fundierten Soziologie der Ökonomisierung	17
	Literatur	20

Ökonomisierung und moralischer Wandel: Die Ausweitung von Marktbeziehungen als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern

1 Einleitung: Ökonomisierung und moralischer Wandel

In vielen industrialisierten Ländern ist seit den 1970er-Jahren eine Zunahme effizienz- und rentabilitätsorientierten Handelns sowie eine Ausweitung von Marktbeziehungen innerhalb und außerhalb der Ökonomie zu verzeichnen. Dieser im deutschsprachigen Raum zumeist als „Ökonomisierung“ bezeichnete Prozess manifestiert sich mittlerweile in fast allen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereichen sowohl auf politischer als auch auf organisationaler und individueller Ebene.

Die soziologische Forschung hat sich dieser Thematik verstärkt seit den 1990er-Jahren in Analysen einzelner Branchen und Märkte angenommen. Untersucht wurden sowohl die Ursachen als auch die Verlaufsformen und Folgen dieses Entwicklungstrends. In der Soziologie werden Ökonomisierungsdynamiken dabei üblicherweise aus dem Zusammenspiel von ideologischen und wirtschaftlichen Veränderungen erklärt. Wie ich in diesem Artikel zeigen werde, gehen die existierenden Forschungsarbeiten von der Annahme aus, dass die jüngste Ausweitung von Marktbeziehungen durch *gewandelte wirtschaftliche Kontextbedingungen* sowie *Modifikationen der politischen und unternehmerischen Leitbilder* ausgelöst wurde.¹

Obwohl die beiden genannten Ursachen zweifellos zur Herausbildung des zeitgenössischen Ökonomisierungstrends beigetragen haben, weist dieses Erklärungsmodell zwei bedeutende Defizite auf. Zum einen setzt es ausschließlich bei den Unternehmen und der politischen Regulierung an, während die Seite der Konsumenten unbeachtet bleibt. Folglich kann dieses Theoriemodell die Ursachen und Wirkungen veränderter Kauf- und Konsummuster nicht adäquat erfassen. Zum anderen wird der Einfluss von moralischem und normativem Wandel nicht ausreichend berücksichtigt. So kommen insbesondere die möglichen Auswirkungen von veränderten Moralvorstellungen auf Ökonomisierungsprozesse nicht in den Blick. Aufgrund des großen Einflusses konsum-

1 Zu unterscheiden ist in diesem Zusammenhang zwischen sozialen Werten und institutionellen Leitbildern. Werte lassen sich als emotional tief verwurzelte Vorstellungen des sozial Wünschenswerten beschreiben, die sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene angesiedelt sind. Leitbilder kommen hingegen ausschließlich in sozialen Organisationen zur Anwendung. Anders als Werte enthalten Leitbilder nicht nur moralische Überzeugungen, sondern legen zudem Strategien der Zielerreichung fest (vgl. Boudon/Bourricaud 1992: 355–362, 658–665; Krems 2011; Mecke 2011; Zak 2008b: 261–263). Zu den wirtschaftlichen Kontextbedingungen zähle ich in dieser Arbeit alle soziostrukturellen, institutionellen und ökonomischen Einflussfaktoren, die sich auf die Wettbewerbssituation und den Markttausch auswirken.

seitiger und moralischer Veränderungen auf das Wirtschaftsgeschehen, erscheint es jedoch wahrscheinlich, dass die genannten Faktoren ebenso zur Entstehung von Ökonomisierungsprozessen beitragen können. Die Fokussierung der existierenden Forschung auf den Wandel politischer und unternehmerischer Leitbilder wird der Komplexität des Phänomens „Ökonomisierung“ daher nicht gerecht.

Die Vermutung eines Einflusses moralischen Wandels auf Ökonomisierungsprozesse ergibt sich in erster Linie aus der Beobachtung, dass das wirtschaftliche Handeln in modernen kapitalistischen Ökonomien nicht nur durch verbindliche Rechtsnormen, sondern auch durch soziale und kulturelle Wertvorstellungen strukturiert wird. Hersteller müssen beispielsweise nicht nur Arbeitsstandards und Umweltschutzaufgaben einhalten, sondern ebenso Konventionen und Anstandsregeln beachten. Auch die Entscheidung, welche Produkte und Dienstleistungen erworben und konsumiert werden, hängt maßgeblich davon ab, was innerhalb des Sozialverbandes als angemessen und wünschenswert erachtet wird.

In noch stärkerem Ausmaß zeigt sich der große Einfluss moralischer Vorstellungen, wenn moralisch problematische Produkte und Dienstleistungen auf Märkten gehandelt werden. Beim Markttausch von Gütern, die als schützenswert, anrühlich oder gefährlich eingestuft werden, geraten ökonomische Anforderungen und moralische Vorstellungen regelmäßig in Konflikt. Daher unterliegt der Handel mit derartigen Produkten häufig speziellen moralischen Einschränkungen. Wirtschaftsakteure, die etwa mit Lebensmitteln spekulieren, erotische Dienstleistungen anbieten oder Waffen produzieren, müssen deshalb besondere Strategien anwenden, um ihr Handeln zu legitimieren und ihre ökonomischen Ziele verfolgen zu können.

Da die existierende Forschung die Rolle moralischen Wandels bei der Analyse von Ökonomisierungsprozessen bislang vernachlässigt hat, existieren kaum theoretische Konzepte, um die moralische Dimension von Ökonomisierung zu fassen. Der vorliegende Artikel zielt darauf ab, dieses Defizit zu beheben. Im Mittelpunkt steht die Frage, auf welche Weise moralischer Wandel zur Ökonomisierung beiträgt und wie sich dieser Zusammenhang theoretisch fassen lässt. Dadurch soll der Weg für eine stärker moralisch fundierte Soziologie der Ökonomisierung geebnet werden, die in meinen Augen ein umfassenderes Bild wirtschaftlichen Wandels zeichnet als die existierenden Erklärungsansätze.

Ich werde mich zunächst der Frage widmen, wie Ökonomisierungsprozesse in der soziologischen Theorie konzeptualisiert werden. Ich zeige, dass die etablierten Erklärungsansätze sowohl die möglichen Auswirkungen moralischer als auch nachfrageseitiger Veränderungen auf Ökonomisierungsprozesse weitgehend vernachlässigen. Danach beschäftige ich mich mit der moralischen Dimension von Ökonomisierung. Ökonomisierung wird dabei als ein Prozess der Bewertung von Gütern charakterisiert, in dessen Verlauf die Markttauglichkeit des betreffenden Gutes verhandelt und festgelegt wird. Ich zeige, dass Ökonomisierungsprozesse eng mit der Legitimierung und Legalisierung

des Austauschs von Gütern in Verbindung stehen. Abschließend gebe ich Hinweise zum Nutzen und zu möglichen Limitierungen einer moralisch fundierten Soziologie der Ökonomisierung.

2 Ökonomisierung in der soziologischen Theorie

Welchen Stellenwert messen existierende Theorien den Auswirkungen moralischer, kultureller und nachfrageseitiger Veränderungen bei der Erklärung von Ökonomisierungsprozessen bei? Um diese Frage zu beantworten, ist es zunächst notwendig, sich auf eine Definition des Begriffs „Ökonomisierung“ zu verständigen. Ein verbindlicher Konsens darüber, welche empirischen Phänomene durch den Begriff „Ökonomisierung“ abgedeckt werden, hat sich bislang allerdings nicht herausgebildet. Letzterer wird häufig entweder als übergeordnete, nicht näher definierte Kategorie² oder als deutlich negativ konnotiertes Schlagwort verwendet (vgl. Kirchgässner 2007: 404; Krönig 2007: 12–13). Ich benutze den Terminus in diesem Artikel ebenfalls als übergeordnete Kategorie, möchte an dieser Stelle jedoch kurz dessen Geltungsbereich umreißen.

Grundsätzlich gilt, dass der Begriff nicht pauschal mit sinnverwandten Konzepten wie Marktentstehung, Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung, Kommodifizierung und Kommerzialisierung gleichgesetzt werden darf, da diese lediglich bestimmte Teilaspekte des zeitgenössischen Ökonomisierungstrends abbilden.³ Zudem legt die existierende Literatur zu diesem Phänomen nahe, dass sich Ökonomisierungsprozesse sowohl auf gesellschaftliche Teilbereiche als auch auf das organisationale und individuelle Handeln erstrecken können. Daher beziehe ich den Begriff Ökonomisierung im Rahmen dieser Arbeit auf alle Wandlungsprozesse, durch die Effizienz-, Rationalitäts- und/oder Rentabilitätskriterien als Handlungs-, Entscheidungs- oder Strukturprinzipien auf subsystemischer, organisationaler oder individueller Ebene an Geltungskraft gewinnen. Diese Definition deckt damit sowohl die Entstehung und Intensivierung des Wettbewerbs zwischen Organisationen oder Individuen als auch die Ausweitung wettbewerbsfördernder institutioneller Strukturen ab.

Auf Basis einer solchen Definition erscheinen in historischer Perspektive insbesondere zwei zeitliche Perioden als Phasen einer umfassenden Ökonomisierung von Wirtschaft und Gesellschaft: zum einen die Genese des okzidentalen Kapitalismus seit der frühen Neuzeit; zum anderen der Aufstieg des neoliberalen Denkens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie dessen politische Implementierung seit den 1970er-Jahren. Beide

2 Hoffmann (2001), Reusch (2009), Scheer (2003) und Werner (1996) etwa verwenden den Begriff in dieser Weise.

3 Für eine umfassende Diskussion des Begriffs „Ökonomisierung“ und dessen Abgrenzung von sinnverwandten Konzepten siehe Akyel (2013a: 32–38).

Vorgänge waren gleichermaßen mit einer Intensivierung des wirtschaftlichen Handelns und einer Ausweitung wettbewerbsfördernder institutioneller Strukturen verbunden und können daher als Ökonomisierungsprozesse gelesen und analysiert werden.

Dementsprechend muss bei der Frage nach den Ursachen für Ökonomisierungsprozesse zwischen den Antworten der klassischen soziologischen Theorie und jenen der zeitgenössischen Ökonomisierungstheorie differenziert werden. Während sich letztere mit dem Wandel des modernen Kapitalismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst, zielt erstere darauf ab, die historische Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise und der spezifisch kapitalistischen Ethik des Wirtschaftens und des Konsums zu erklären.

Sombart ([1902a]1969: 327–330, [1902b]1969: 28–35) charakterisiert diese Ethik des Wirtschaftens als grenzenloses Streben nach Geld und Macht, welches sich im kapitalistischen Unternehmer mit Tugenden wie Fleiß, Wirtschaftlichkeit und Vertragstreue verbindet. Weber ([1920]1988: 4–6) stellt hingegen den Aspekt der Planung und Kalkulation bei der Geldvermehrung als charakteristisches Merkmal der kapitalistischen Ethik in den Vordergrund. Ihm zufolge zeichnet sich der Geist des okzidentalen Kapitalismus durch eine rationale Betriebsführung und die Fokussierung auf Rentabilität aus.

Die spezifisch kapitalistische Ethik des Konsums ist ebenfalls durch eine Entgrenzung des wirtschaftlichen Handelns gekennzeichnet. Im Gegensatz zum traditionellen Konsumstil, der in erster Linie auf die Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse abzielt, ist der moderne Konsumstil durch Selbstbezüglichkeit („Konsum um des Konsums Willen“), Erlebnisorientierung, normative Autonomie und Entscheidungskontingenz charakterisiert (Bocock 1993: 30–31; Corrigan 1997: 10).

Die soziologische Theorie erklärt die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung übereinstimmend aus dem Zusammenspiel von soziodemografischen, politischen, ökonomischen, moralischen, wissenschaftlichen und technischen Veränderungen (vgl. Aspers/Beckert 2008: 227; Berend 2001: 1457; Sombart [1902a]1969: 334–393). Uneinigkeit herrscht allerdings bezüglich der Gewichtung dieser Faktoren. Einige Theoretiker schreiben der staatlichen Politik eine Schlüsselrolle zu. Sie weisen darauf hin, dass viele absolutistische Herrscher durch die Gewährung von Monopolen, den Erlass von Ein- und Ausfuhrverboten sowie die Aufhebung von Zollschränken den Aufstieg des kapitalfinanzierten Unternehmertums erheblich vorangetrieben haben. Zudem machen sie darauf aufmerksam, dass die notwendigen institutionellen und materiellen Voraussetzungen für die Herausbildung der kapitalistischen Wirtschaft erst durch staatliche Maßnahmen geschaffen wurden:

Von einschneidender Bedeutung sind aber zweifellos diejenigen Maßnahmen gewesen, die der Sicherung des wirtschaftlichen Prozesses dienten: wir können uns schwer vorstellen, wie sich eine so mächtige Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft hätte vollziehen sollen ohne Sicherheit zu Lande und zu Wasser, ohne ein geordnetes Geld-, ein geordnetes Bankwesen. (Sombart [1902c]1969: 59)

Andere Theoretiker betonen hingegen den Einfluss ideologischer Veränderungen durch die Entstehung des Liberalismus. Dieser hatte sich bereits im 18. Jahrhundert in Abgrenzung zum Merkantilismus als volkswirtschaftliche Denkschule herausgebildet. Anders als die merkantilistischen Denker glaubten die Anhänger des Liberalismus daran, dass gesellschaftlicher Reichtum am besten durch die Kultivierung des individuellen Gewinnstrebens auf freien Märkten zu verwirklichen sei. Aufbauend auf den Lehren von Smith ([1776]1993) und anderen Wirtschaftswissenschaftlern forderten sie unbeschränkten Wettbewerb, freien Handel und eine Minimierung staatlichen Eingreifens in das Wirtschaftsgeschehen. Auch wenn die Ideen des Liberalismus nicht überall gleichermaßen umgesetzt wurden, hatte dieser dennoch einen erheblichen Einfluss. So gehörte das Postulat der Selbstregulierung der Ökonomie vom 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert zu den einflussreichsten Leitbildern der Wirtschaftspolitik (Berend 2001: 1457; Fulcher 2004: 38–41).

Im Gegensatz zu den vormals genannten Priorisierungen führt Weber ([1920]1988: 1–206) die Herausbildung der kapitalistischen Ökonomie auf die Entstehung einer speziellen Ethik des Wirtschaftens zurück. Ihm zufolge spielten dabei neben politischen auch religiöse Veränderungen eine wichtige Rolle. Weber argumentiert, dass der im Protestantismus angelegte asketische Zug sowie die Prädestinationslehre die Entstehung des ökonomischen Rationalismus okzidentaler Prägung förderten. Demnach trug der protestantische Glaube zur Legitimation der uneingeschränkten Akkumulation und Re-Investition von Geldkapital sowie zur moralischen Rechtfertigung der daraus resultierenden sozialen Unterschiede bei. Indem der Protestantismus einen neuen Moralkodex institutionalisierte, schuf er laut Weber Anreize für kapitalorientiertes Wirtschaften und wirkte so an der Herausbildung der kapitalistischen Ordnung mit (vgl. Berend 2001: 1457; Fulcher 2004: 35; Käsler 2000).

Einen Einfluss der protestantischen Ethik auf die Entstehung der kapitalistischen Ökonomie sieht auch Campbell (1987). Im Gegensatz zu Weber betont er jedoch den Einfluss des protestantischen Glaubens auf die Nachfrage. So bringt Campbell die Herausbildung des modernen Konsumverhaltens mit einer Strömung des Puritanismus in Verbindung, die soziale Empathie und modischen Geschmack als Zeichen von Tugendhaftigkeit deutet. Ihm zufolge stand der Protestantismus dem hedonistischen Konsumideal moderner Prägung nicht entgegen, sondern förderte sogar dessen Entstehung. Die sentimentale Strömung im Puritanismus etwa setzte Anreize für modebewusstes Verhalten und genussorientierten Konsum und trug damit zur Entstehung der modernen Konsumgesellschaft bei.

Damit wird deutlich, dass die soziologischen Erklärungsansätze zur historischen Entstehung des modernen Kapitalismus sowohl angebotsseitige als auch nachfrageseitige Veränderungen als Ursachen einbeziehen. Zudem berücksichtigen sie gleichermaßen die Auswirkungen gewandelter wirtschaftspolitischer Leitbilder wie gewandelter moralischer Vorstellungen. Aufbauend auf diesen Befund möchte ich mich nun der Frage zu-

wenden, welche Einflussfaktoren von zeitgenössischen Ökonomisierungstheoretikern zur Erklärung der jüngsten Liberalisierungsphase herangezogen werden.

Der Übergang vom organisierten Kapitalismus der Nachkriegszeit zum liberalen Kapitalismus wird von vielen Autoren hauptsächlich auf die Wiederentdeckung marktliberaler Ideen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgeführt. So hat sich seit den 1970er-Jahren in vielen Ländern eine zumeist als „Neoliberalismus“ bezeichnete Strömung liberalen Denkens etabliert, deren Anhänger sich für den freien Austausch von Waren auf Märkten sowie eine radikale Begrenzung staatlicher Eingriffe einsetzen. Ihnen zufolge ist der Staat lediglich für die Sicherung von Recht und Freiheit, nicht jedoch für die Schaffung eines sozialen Ausgleichs zuständig (Djelic 2006: 53; Swedberg 2007: 14; Thorsen 2009). Die Entstehung dieses wirtschaftspolitischen Leitbildes war eng mit den Aktivitäten einflussreicher liberaler Intellektueller verknüpft. Weil der Liberalismus durch den Aufstieg zweier totalitärer Herrschaftssysteme und den Einfluss des Keynesianismus in den 1930er- und 1940er-Jahren als politisches Programm an den Rand gedrängt worden war, sahen einige liberale Ökonomen die Notwendigkeit, die ursprüngliche Lehre an die gewandelten historischen Bedingungen anzupassen:

[N]eoliberalism was a political philosophy developed by uprooted intellectuals in exile following the rise of Nazism [...] Neoliberals started to recognize the growing need „to organize individualism“ in order to counter what was perceived as an unfortunate but irreversible politicization of economics and science. (Plehwe 2009: 14–15)

Die Institutionalisierung des Neoliberalismus begann mit der Gründung der Mont Pelerin Society im Jahr 1947. Vor dem Hintergrund ökonomischer und sozialer Krisen während der darauffolgenden Jahrzehnte vollzog sich ein umfassender Prozess der Reorganisation des liberalen Denkens. Dabei bildeten sich die ideologischen und machtpolitischen Voraussetzungen für die Implementierung marktliberaler Reformen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts heraus (Djelic 2006: 58–59; Plehwe 2009: 10–26).

Die politische Umsetzung der neoliberalen Programmatik begann in den 1970er-Jahren vor dem Hintergrund globaler wirtschaftlicher Krisenerscheinungen. Die überraschende Parallelität von wirtschaftlicher Depression und steigender Inflationsrate („Stagflation“) stand im Widerspruch zur keynesianistischen Theorie und brachte diese dadurch zunehmend in Misskredit. War der Neoliberalismus bis dahin eine „schlafende Schönheit“ (Djelic 2006: 58) gewesen, fand er nun immer mehr politische Beachtung. Unter dem Einfluss der „Chicagoer Schule“ um Milton Friedman wurden in verschiedenen Ländern – allem voran Chile, Großbritannien und den USA – grundlegende marktliberale Reformen als vermeintlicher Ausweg aus der wirtschaftlichen Depression durchgeführt. Folgt man der Argumentation von Djelic (2006), so war die weltweite politische Umsetzung neoliberaler Ideen in den darauffolgenden Jahrzehnten zum einen der intensiven Propagierung dieses Leitbildes durch proliberale Expertennetzwerke geschuldet. Zum anderen wurde dieser Prozess durch die zunehmende globale Vernetzung von Politik und Wirtschaft befördert (vgl. Fourcade-Gourinchas/Babb 2002; Fulcher 2004: 47–55).

Einige Fallstudien zur Ökonomisierung einzelner gesellschaftlicher Bereiche, wie etwa der öffentlichen Verwaltung (Bogumil 2003: 212–213; Harms/Reichard 2003a) oder des Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kirchenwesens (Bauer 2006; Blanke/Karnia 1996; Buestrich/Wohlfahrt 2008; Pfau-Effinger/Och/Eichler 2008: 84; Schimank 2008; Schlamelcher 2008), differenzieren bezüglich der Ursachen zusätzlich zwischen verschiedenen sozioökonomischen Transformationsprozessen, durch die Anreize für die Umsetzung neoliberaler Steuerungs- und Managementkonzepte geschaffen wurden.

Einen großen Einfluss schreiben einige dieser Studien der gestiegenen wirtschaftlichen Verflechtung und der damit verbundenen *Intensivierung des globalen Wettbewerbs* zu. So führen von Lucius (2005) und Altmeppen (2008) die Ökonomisierung des wissenschaftlichen Verlagswesens und der Medienindustrie auf die verstärkte Internationalisierung dieser Bereiche zurück. Zudem machen die Autoren Rationalisierungs- und Konzentrationsprozesse, technische Fortschritte, den Markteintritt branchenfremder Investoren sowie steigende Gewinnansprüche für die größere Dynamik verantwortlich. Nissen (2006) beobachtet die Auswirkungen des globalen Wettbewerbs ebenso im Bereich der öffentlichen Verwaltung. Sie stellt fest:

[I]mmer mehr Städte [begeben sich] in den globalen Wettbewerb um Standorte, Investoren, Touristen und Konsumenten [...] Die Kommunen interpretieren sich selbst als *global* oder wenigstens als *national player* und bemühen sich mit Blick auf investitionsbereite Firmen und konsumbereite Touristen um eine Neubestimmung von Charakter, Eigenschaften, Erfordernissen des Urbanen. (Nissen 2006: 143)

Auch für die Ökonomisierung der Bildungsproduktion spielte dieser Faktor offenbar eine Rolle. Graßl (2008: 166–167) führt die Einrichtung von Quasi-Märkten im Bildungssystem nicht nur auf die gestiegene Bedeutung von Bildung, sondern auch auf die Notwendigkeit zur Sicherung der Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen nationalen Bildungsmärkten zurück.

Einige Autoren bringen außerdem die *chronische Mittelverknappung der öffentlichen Hand* als Erklärungsfaktor ins Spiel (vgl. Altvater 1996: 33–38; Streeck/Mertens 2010). So sieht Schimank (2008: 627) eine Verbindung zwischen diesem Aspekt und der Effizienzsteigerung der hochschulischen Leistungsproduktion. Harms/Reichard (2003b: 14–15) und Bogumil (2003: 212–213) schreiben die fortwährende Dominanz neoliberaler Steuerungsmodelle im Bereich der öffentlichen Verwaltung ebenfalls der nachhaltigen Finanzierungskrise der öffentlichen Hand zu. Mit Blick auf die Ökonomisierung des öffentlichen Sektors in verschiedenen OECD-Ländern stellt Löffler zusammenfassend fest:

dass die Finanzkrise in den meisten OECD-Ländern in Form von Haushaltsdefiziten sowie einer höheren Staatsverschuldung ein notwendiger Katalysator war, um Handlungsdruck zu erzeugen. (Löffler 2003b: 76)

Zum gleichen Schluss kommen auch Studien zur Ökonomisierung der sozialen Arbeit (Buestrich/Wohlfahrt 2008: 20–21; Speck 1999: 80–81) und des Gesundheitswesens (Bauer 2006: 20–21).

Einige wenige Autoren machen außerdem die *stärkere politische Integration* auf supranationaler Ebene für Ökonomisierungsdynamiken verantwortlich. Im Bereich der Gesundheitspolitik sehen Gerlinger/Urban (2006) und Bauer (2006: 22–23) eine kausale Beziehung zwischen der Herausbildung einer institutionalisierten europäischen Handlungsebene und der Indienstnahme der nationalen Politik für wirtschaftliche Zielsetzungen. Auch Reusch (2009) schreibt dem Einfluss der EU-Politik eine verstärkende Wirkung auf die Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes zu.

Damit wird deutlich, dass die jüngste Liberalisierungsphase von sozial- und politikwissenschaftlichen Theoretikern aus dem Zusammenspiel von *ideologischen und strukturellen Veränderungen* erklärt wird. Die Implementierung neoliberaler Steuerungs- und Managementmodelle wird auf die Druck- oder Sogwirkung verschiedener sozialer, politischer und ökonomischer Wandlungsprozesse zurückgeführt. Anders als die Erklärungsansätze zur Herausbildung des modernen Kapitalismus berücksichtigt die zeitgenössische Ökonomisierungstheorie den Wandel sozialer Wert- und Zielvorstellungen jedoch ausschließlich auf der Ebene der Regulierung und der Anbieterseite. Nachfrageseitige Veränderungen, etwa Wertewandel auf der Kundenseite und der Einfluss veränderter Konsumorientierungen, bleiben in diesen Studien hingegen unbeachtet. Letztere finden allenfalls als marginale Kontextvariablen, nicht aber als eigenständige Erklärungsfaktoren für Ökonomisierungsprozesse Eingang in die Theoriebildung. Der Frage, wie sich moralischer Wandel in die zeitgenössische Ökonomisierungstheorie integrieren lässt, möchte ich im nächsten Abschnitt nachgehen.

3 Ökonomisierung als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern

Wie lässt sich die moralische Dimension von Ökonomisierung theoretisch fassen? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, sich zunächst näher mit dem Einfluss moralischer Werturteile auf das ökonomische Handeln zu beschäftigen. Die Wirtschaftssoziologie hat sich dieser Thematik insbesondere im Hinblick auf die Auswirkungen wertbezogenen Verhaltens auf die Funktionsweise und die Struktur von Märkten gewidmet (Beckert 2005, 2006; Etzioni 1988; Friedman 2008; Zak 2008a). Im Bereich der Sozial- und Moralphilosophie finden sich dagegen Arbeiten, die sich mit der moralischen Fundierung sozialer Austauschverbote befassen (Andre 1992; Ertman/Williams 2005; Jensen 2010; Radin 1996; Sandel 1998; Satz 2010; Strasser 2003a; Walzer [1983]2006). Diese Studien legen den Schwerpunkt auf die Frage, warum bestimmte Produkte und

Dienstleistungen mit sozialen Tabus belegt sind, während andere als marktgeeignet eingestuft werden.⁴

In den meisten dieser Forschungsarbeiten wird anhand des Grades der Markttauglichkeit zwischen drei Arten von Gütern differenziert (vgl. Borgmann 2006: 200). Zur ersten Kategorie gehören Waren, die aufgrund ihrer besonderen Charakteristika als marktungeeignet gelten oder schlichtweg nicht handelbar sind. Walzer ([1983]2006: 153–161) benennt vierzehn Dinge, wie Menschen, politische Rechte und soziale Beziehungen, die sich nicht durch Kauf erwerben lassen. Andre (1992) differenziert zusätzlich zwischen den physischen Eigenschaften und der moralischen Bewertung von Gütern. Sie grenzt physisch nicht handelbare Dinge, beispielsweise Freundschaft, von solchen Entitäten ab, die zwar verkauft werden könnten, aber nicht veräußert werden sollten, wie etwa Menschen. Zudem unterscheidet sie zwischen untrennbar mit der Person verbundenen Dingen, beispielsweise Erinnerungen, und solchen Ressourcen, die potenziell von der Person abgetrennt werden könnten, jedoch nicht auf Märkten gehandelt werden sollten – wie etwa Bürgerrechte. Ihr zufolge erstrecken sich Austauschverbote somit nicht nur auf nicht handelbare Güter, sondern auch auf Dinge, deren Verkauf in moralischer oder physischer Hinsicht als schädlich für Einzelpersonen oder die Gesellschaft bewertet wird (vgl. Nelson 1991: 68–75). Satz (2010) verweist zusätzlich auf die Gefahr einer Einschränkung des Urteilsvermögens und der Entscheidungsfreiheit als Ursachen für blockierte Tauschgeschäfte. Roth (2007) betont hingegen die Rolle kulturell erworbener Abneigungen, wie sie bei Nahrungstabus und den damit verbundenen Austauschverböten dieser Nahrungsmittel zum Tragen kommen.⁵

Die zweite Klasse von Gütern bilden solche Produkte, die grundsätzlich als marktkompatibel gelten. Walzer ([1983]2006: 161) zufolge fallen vorwiegend die zum Leben notwendigen Gebrauchsgüter in diese Kategorie:

Die Rede ist von all den Gegenständen, Gütern, Waren, Produkten und Dienstleistungen, die [...] als nützlich oder angenehm empfunden werden, mithin von dem üblichen Inventar von Basaren, Magazinen und Handelszentren. Dazu gehören, und haben vermutlich immer gehört, Luxusgüter ebenso wie Stapelwaren, Güter, die schön sind, ebenso wie Güter, die funktional und haltbar sind.

4 Neben diesen Studien, in denen Moral als erklärende Variable für wirtschaftliches Handeln thematisiert wird, finden sich im Bereich der Wirtschaftsforschung ebenso Arbeiten, die sich mit sozialen Werten als zu erklärender Variable, also dem Einfluss von Märkten auf Moral, beschäftigen. Für das Verständnis von Ökonomisierungsprozessen sind jedoch lediglich jene Schriften von Interesse, die das wertbezogene Verhalten in kapitalistischen Ökonomien, das heißt, den Effekt von Moral auf Märkte untersuchen.

5 Häufig handelt es sich bei blockierten Gütern um Dinge, die sich nur schwer quantitativ bemessen oder gegeneinander abwägen lassen und die schon allein deshalb für den Markttausch ungeeignet erscheinen (vgl. Chang 1997; Espeland/Stevens 1998: 326–328). Dieser Aspekt gilt zum Teil auch für die weiter unten eingeführte Klasse partiell kommodifizierter Produkte.

Es handelt sich bei diesen Produkten also um standardisierte, nicht an die Person gebundene Waren, die weder eine Bedrohung für die Transaktionspartner darstellen noch durch den Markttausch als solchen in ihrer Existenz gefährdet werden.

Einige Autoren unterscheiden zusätzlich eine dritte Klasse von Gütern, die zwischen diesen beiden Extrempositionen angesiedelt ist. Diese Kategorie umfasst eine Reihe ambivalenter Produkte, die weder gänzlich verboten noch vollkommen frei handelbar sind. Radin (1996) spricht diesbezüglich von einer unvollständigen beziehungsweise partiellen Kommodifizierung, die sich in einer Parallelität widerstreitender Auffassungen über die Markteignung des betreffenden Gutes äußert. Als Beispiele führt sie den Handel mit menschlichen Körperteilen, sexuellen Dienstleistungen, Emissionsrechten, aber auch Kinderarbeit und Glücksspiel an. Obwohl der Ansatz von Radin grundsätzlich überzeugt, greift er in einem Punkt zu kurz. So unterscheidet sie nicht zwischen gesetzlich festgeschriebenen Austauschverboten und sozialen Erwartungen, die das Markthandeln auf informeller Ebene einschränken. Eine solche Differenzierung ist jedoch notwendig, um unvollständig kommodifizierte Waren trennscharf von vollständig blockierten Tauschgütern abgrenzen zu können.

Aus diesem Grund unterscheide ich in diesem Artikel zusätzlich zwei Ausprägungen partiell kommodifizierter Güter: legal-illegitime Produkte, beispielsweise sexuelle Dienstleistungen, und illegal-legitime Waren, etwa Organe.⁶ Nimmt man die zwei zuerst genannten Güterklassen hinzu, ergeben sich so insgesamt vier Kategorien der Marktauglichkeit, die durch ihren jeweiligen Legalitäts- und Legitimitätsstatus voneinander abgegrenzt sind (siehe Abbildung 1). Legitimität bezeichnet in diesem Zusammenhang einen Zustand der inneren Anerkennung einer Ware als marktgeeignet. Legalität bezieht sich demgegenüber auf die Gesetzeskonformität einer Marktordnung (vgl. Nohlen 2002; Suchman 1995). Illegal-illegitime und legal-legitime Märkte korrespondieren mit den beiden zuerst genannten Kategorien der Marktauglichkeit. Sie zeichnen sich durch eine weitgehende *Kongruenz*, also die Übereinstimmung von formeller und informeller Anerkennung aus. Hier bestehen kaum Konflikte zwischen legalem Status und moralischem Empfinden. Als Beispiele für illegal-illegitime Güter lassen sich einige Massenvernichtungswaffen sowie harte Drogen anführen. Zur Klasse der legal-legitimen Produkte gehören – wie bereits erwähnt – vor allem Gegenstände des täglichen Gebrauchs.

Legal-illegitime und illegal-legitime Märkte sind hingegen durch eine *Inkongruenz* von Marktauffassungen charakterisiert. Gemeint sind damit nicht nur die von Radin beschriebenen konfligierenden Vorstellungen über die Markteignung des betreffenden Gutes. Der Begriff „Inkongruenz“ bezieht sich in diesem Zusammenhang vielmehr auf die in solchen Märkten vorherrschende Diskrepanz zwischen rechtlichem Status und

6 Vgl. hierzu auch die Literaturübersicht zur Soziologie illegaler Märkte von Wehinger (2011). Die folgenden Aussagen über die Legalität und Legitimität von Gütern beziehen sich auf die rechtliche Situation in Deutschland.

moralischem Empfinden. Beim Organhandel als einem illegal-legitimen Markt ergibt sich diese Situation aus der Parallelität von positiven und negativen Folgen. Zwar ist der freie Handel von menschlichen Körperteilen aus verschiedenen Gründen problematisch. Die Legalisierung des kommerziellen Austauschs von Organen könnte jedoch – so die Hoffnung der Befürworter – die notorische Knappheit dieses Gutes beseitigen und damit zur Heilung von schwer kranken Menschen beitragen. Weil der Organhandel demnach auch sozial erwünschte Ergebnisse produzieren könnte, sind Organe im Gegensatz zu anderen illegalen Gütern – beispielsweise einigen Massenvernichtungswaffen – eine vergleichsweise legitime Handelsware (vgl. Healy 2004, 2006: 2–4; Nelson 1991; Wehinger 2011: 60–63).

Ein weiteres Beispiel für ein illegal-legitimes Produkt sind rauschinduzierende Cannabisprodukte. Während der Verkauf von „harten“ Drogen, wie Heroin und Kokain, in Deutschland verboten ist und gleichzeitig als illegitim gilt, wird die Möglichkeit der kontrollierten Abgabe weicher Rauschmittel, etwa Haschisch und Marihuana, seit den 1970er-Jahren immer wieder diskutiert und in einigen Fällen auch umgesetzt (vgl. Frankfurter Rundschau 2009). Auch die große Selbstverständlichkeit, mit der Cannabis bei vielen Gelegenheiten öffentlich konsumiert wird, darf als Indiz dafür gewertet werden, dass es sich dabei zwar um ein illegales, in bestimmten Bevölkerungsschichten jedoch weithin gebilligtes Gut handelt (Geschwinde [1985]2007: 15–28; vgl. Wehinger 2011: 21). In illegal-legitimen Märkten wird der wirtschaftliche Handlungsspielraum demnach in erster Linie durch kodifiziertes Recht eingeschränkt. Gleichzeitig legt das kollektive moralische Empfinden eine partielle oder vollständige Legalisierung dieser Produkte nahe. In diesen Märkten ist der Güteraustausch also illegal, erscheint unter bestimmten Bedingungen jedoch als legitim.

Genau gegensätzlich verhält es sich mit legal-illegitimen Gütern. Letztere werden zwar auf rechtskonformen Märkten gehandelt, der Austausch unterliegt jedoch moralischen Restriktionen, die sich aus sozialen Erwartungen ergeben. Die bestehenden Wertvorstellungen zielen dabei auf eine partielle oder vollständige Einschränkung des Austauschs dieser Produkte. Als Beispiele für legal-illegitime Märkte lassen sich in Deutschland die Prostitution (vgl. Prasad 1999; Sanders/O’Neill/Pitcher 2009; Wehinger 2011: 38–40) und das Bestattungswesen (vgl. Akyel 2013b; Trompette 2007) anführen. So gelten der Verkauf sexueller Dienstleistungen und die Bereicherung am Tod als anrühige Formen des Gelderwerbs. Um die daraus resultierenden Tabus zu umgehen, müssen in diesen Märkten zum Teil genuin wirtschaftliche Handlungsweisen als vermeintlich nicht ökonomisches Verhalten getarnt werden. Dies äußert sich in einer Vermeidung bestimmter Bewertungs-, Entscheidungs- und Absatzsteigerungsstrategien. Trompette spricht mit Blick auf das Beerdigungswesen deshalb von einem „illegitimen Markt“:

[T]he funeral business is an actor strongly reluctant to show itself as partaking of a market, since that market is considered illegitimate. In other words, the limits of this competitive market have to do not so much with any objective conditions of market organization (Garcia, 1986) as with the social taboo against staging this market as market. (Trompette 2007: 7)

In legal-illegitimen Märkten zeigt sich die moralische Spannung zwischen Sakralem und Profanem besonders deutlich (vgl. Durkheim [1912]1994: 66). Beim Handel mit sexuellen Dienstleistungen und Bestattungsgütern geraten Wertvorstellungen, welche die Person als einzigartig und den menschlichen Körper als heilig charakterisieren, mit der Logik des Markttauschs in Konflikt. Im ersten Fall entsteht moralisches Unbehagen insbesondere deshalb, weil die Prostitution den sozialen und emotionalen Legitimitätsgrundlagen des Sexuellen entgegenläuft. Im Bestattungsmarkt spielt dagegen der implizite Zwang zur Bemessung unschätzbbarer Dinge in Geldwert eine Rolle (Andre 1992: 14; Healy 2004: 338–340, 2006: 24–31; Zelizer 1978: 599–602, 1983: 42–48).

Zusätzlich zur starken informellen Strukturierung durch soziale Erwartungen weisen legal-illegitime Märkte zumeist eine hohe Regeldichte auf. Die Grenze zur Illegalität verläuft nicht selten fließend. So sind angrenzende Bereiche oder Segmente legal-illegitimer Märkte, wie beispielsweise die Kinderprostitution, oftmals illegal oder dem Markt entzogen. Diese Überlappungen verdeutlichen, dass es sich bei den hier beschriebenen moralischen Kategorien um Idealtypen handelt. Reale Märkte lassen sich nicht immer trennscharf zuordnen. Folglich müssen die Gegensatzpaare „Legal-Illegal“ und „Legitim-Illegitim“ jeweils als Kontinuum zwischen zwei Extrempositionen verstanden werden.

Von Bedeutung für das Verständnis von Ökonomisierung als einem moralischen Phänomen ist die hier vorgenommene Kategorisierung von Märkten deshalb, weil die moralische Bewertung von Gütern einem stetigen, oft konflikthaft verlaufenden Prozess der Neudefinition unterliegt (Appadurai 1986: 6–16; Walzer [1983]2006: 153–161). So zeigen die Arbeiten von Zelizer (1978, 1983) über den Wandel der Lebensversicherung in den USA während des 19. Jahrhunderts, wie sich ein Produkt innerhalb weniger Jahrzehnte von einem legal-illegitimen zu einem legal-legitimen Gut entwickeln kann. Zelizer führt die anfängliche Ablehnung der Lebensversicherung auf Wertvorstellungen und Glaubensüberzeugungen zurück, die eine materielle Bewertung des Todes als unmoralisch und schädlich verurteilten. Die Lebensversicherung konnte sich erst infolge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse etablieren, die mit einer Legitimierung ökonomischen Denkens und Handelns verbunden waren. Allmählich entwickelte sich die Lebensversicherung – nicht zuletzt als Ergebnis aggressiven Marketings – zu einem weltlichen Ritual des „guten Todes“ und damit zu einem weithin gebilligten Produkt.

Eine ähnliche Entwicklung dokumentiert Chan (2009, 2012) in ihrer Arbeit über die jüngste Restrukturierung des Marktes für Lebensversicherungen in China. Auch hier existierten moralische Widerstände gegen eine Kommodifizierung des Todes. Anders als Zelizer macht Chan jedoch Veränderungen des unternehmerischen Handelns für den Legitimitätswachstum verantwortlich. Sie zeigt, dass sich die moralischen Bedenken in diesem speziellen Fall nicht durch allgemeine Säkularisierungstendenzen, sondern infolge einer Anpassung der Marketingstrategien an bestehende kulturelle Vorstellungen auflösten. Die Arbeiten von Zelizer und Chang veranschaulichen somit, dass Veränderungen der moralischen Bewertung von Gütern zum Wandel von Märkten beitragen können.

Ökonomische Veränderungen können sich jedoch nicht nur infolge einer Legitimierung des wirtschaftlichen Austauschs, sondern ebenso als Resultat einer Tabuisierung von Gütern ereignen. Lawrence/Phillips (2004) beschreiben in ihrer Studie zur Herausbildung der kommerziellen Walbeobachtung in Kanada einen solchen Wandlungsprozess. Während Wale noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als ökonomische Ressource wahrgenommen wurden, entwickelten sich Walerzeugnisse im Verlauf des 20. Jahrhunderts durch moralische Veränderungen von legal-legitimen zu moralisch umstrittenen und hoch regulierten Gütern (vgl. Wehinger 2011: 90–91). Mittlerweile werden ihnen quasi-menschliche Eigenschaften und eine starke symbolische Bedeutung zugeschrieben:

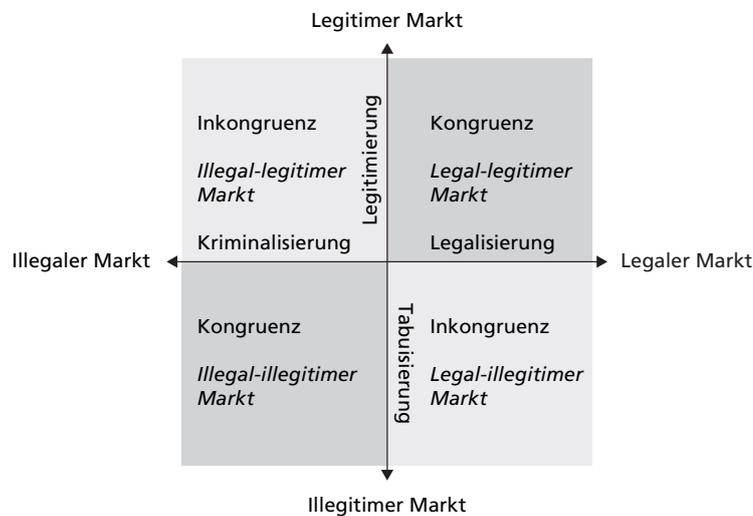
Currently, the reconstructed whales are no longer resources to be harvested or even species to be saved, but rather individuals to be appreciated and respected. The whales exhibit almost human behaviors and are associated with mythical properties. (Lawrence/Phillips 2004: 698)

Die Entstehung der kommerziellen Walbeobachtung war somit nicht das Resultat einer Auflösung moralischer Barrieren wie bei der Lebensversicherung. Der Markt bildete sich vielmehr als Folge einer Ausweitung sozialer Verbote heraus, die mit einer Tabuisierung bestimmter wirtschaftlicher Handlungen einherging. Lawrence/Phillips (2004) weisen in diesem Zusammenhang jedoch ebenfalls auf die große Bedeutung unternehmerischen Handelns für die Entstehung dieses Marktes hin. Auch wenn der Wandel kultureller Vorstellungen eine wichtige Voraussetzung war, hing die tatsächliche Realisierung und konkrete institutionelle Ausgestaltung des Marktes maßgeblich von den Aktivitäten lokaler Pionierunternehmer ab.

Ein weiteres Beispiel für wirtschaftlichen Wandel infolge einer Tabuisierung von Produkten ist der seit den 1990er-Jahren in vielen modernen Wohlstandsgesellschaften sichtbare Trend zur Entstehung von Märkten für moralisch veredelte Güter, wie Fair-Trade-Produkte, Bio-Lebensmittel oder Ökostrom. Anders als bei herkömmlichen Waren sind bei der Herstellung und beim Kauf derartiger Güter bestimmte moralische Kriterien des Wirtschaftens maßgebend. Stehr et al. (2006, 2007, 2008) führen den zeitgenössischen Trend zur Herausbildung moralisierter Märkte und der damit verbundenen Abwertung herkömmlicher Waren insbesondere auf gewandelte Wertvorstellungen und die Zunahme des materiellen Wohlstands und des gesellschaftlichen Wissens zurück: „To put it simply, as people become more and more affluent, they can afford to be and purchase what they perceive to be morally right“ (Stehr/Henning/Weiler 2006: 2). Ihnen zufolge orientiert sich das Markthandeln von Produzenten und Konsumenten heutzutage in weit stärkerem Maße an ökologischen, sozialen und politischen Bewertungsmaßstäben als noch vor zwei Jahrzehnten (vgl. Lübke 2001; Priddat 2006).

Die hier vorgenommene Kategorisierung von Märkten erlaubt es einerseits, moralische und wirtschaftliche Veränderungen in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Ökonomischer Wandel erscheint so wahlweise als das Resultat einer Legitimierung,

Abbildung 1 Legalität und Legitimität auf Märkten



Tabuisierung, Legalisierung oder Kriminalisierung des Markttauschs von Gütern. In Abbildung 1 ist der von mir skizzierte Ansatz grafisch dargestellt.⁷

Andererseits lassen sich mithilfe dieser Unterscheidung Ökonomisierungsprozesse trennscharf von anderen Formen ökonomischen Wandels abgrenzen. Denn weder ökonomischer Wandel noch Marktentstehungsprozesse gehen notwendigerweise mit Ökonomisierung einher. Wie das Beispiel der kommerziellen Walbeobachtung gezeigt hat, können neue Märkte auch durch eine Tabuisierung des Markttauschs von Gütern entstehen. Ökonomischer Wandel infolge einer Tabuisierung und Kriminalisierung des Markttauschs von Gütern lässt sich jedoch nicht als Ökonomisierungsprozess deuten, da in diesem Fall das Marktprinzip eingedämmt und nicht ausgeweitet wird. Von Ökonomisierung kann hingegen erst dann gesprochen werden, wenn wirtschaftliche Veränderungen mit einer Intensivierung effizienz- und rentabilitätsorientierten Handelns und/oder einer Ausweitung von Marktbeziehungen verbunden sind. Um einen Ökonomisierungsprozess hätte es sich folglich dann gehandelt, wenn vor der Herausbildung eines Marktes bereits eine nicht kommerzielle Walbeobachtung existiert und sich somit in einem explizit nicht marktförmig geregelten Bereich ein Markt herausgebildet hätte. Die Entstehung der kommerziellen Walbeobachtung stellt damit einen ökonomisierungstheoretischen Grenzfall dar, da die Eindämmung des Marktprinzips hier eng mit der Entstehung eines neuen Marktes verbunden war.

Die genannten Beispiele zeigen somit, dass Ökonomisierung in moralischer Hinsicht einer Legalisierung und Legitimierung wirtschaftlichen Handelns entspricht. Der Begriff „Legalisierung“ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Aufhebung gesetzlich festgeschriebener Austauschverbote in vormals explizit nicht marktförmig regel-

⁷ Ein ähnlicher Ansatz zur moralischen Kategorisierung von Märkten findet sich bei Wehinger (2011: 119).

ten Bereichen oder illegalen Märkten. Ein Zuwachs an Legitimität macht sich hingegen dadurch bemerkbar, dass informelle Vorbehalte schwinden und sich infolgedessen vormals tabuisierte Formen wirtschaftlichen Handelns etablieren können.

Aus dieser Perspektive und als Ergänzung der weiter oben dargestellten Definition lässt sich Ökonomisierung demnach als ein Prozess der moralischen Neubewertung von Gütern beschreiben, in dessen Verlauf die Grenzen der Markttauglichkeit verhandelt und festgelegt werden (vgl. Ertman/Williams 2005: 4). Ökonomisierungsprozesse sind also keineswegs das Ergebnis einer natürlichen Entwicklungstendenz, sondern ein Resultat moralischen und gesellschaftlichen Wandels. Weil Austauschverbote und das Marktprinzip in einem Spannungsverhältnis stehen, kommt es bei der Ökonomisierung legal-illegitimer und illegal-legitimer Märkte allerdings häufig zu moralischen Konflikten. In solchen Bereichen bilden sich oft soziale Gegenbewegungen heraus, die sich gegen eine Ausweitung von Marktbeziehungen einsetzen (vgl. Polanyi 1944).

Die hier vorgestellten Studien haben zudem gezeigt, dass moralische Veränderungen, insbesondere Enttraditionalisierungsprozesse, eine wichtige Ursache für wirtschaftlichen Wandel sind. So bilden sich die notwendigen Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume für ökonomische Veränderungen oftmals erst durch die Herauslösung des Individuums aus sozialen und religiösen Pflichten:

[D]etraditionalization involves a shift of authority: from without to within. It entails the decline of the belief in pre-given or natural orders of things. Individual subjects are themselves called upon to exercise authority in the face of the disorder and contingency which is thereby generated. (Heelas 1996: 2)

Enttraditionalisierungsprozesse können auf diese Weise zur Auflösung des Spannungsverhältnisses zwischen ökonomischen Anforderungen und moralischen Vorstellungen und damit zur Legitimierung der Ausweitung von Marktbeziehungen beitragen. Die Analyse von Ökonomisierungsdynamiken erfordert deshalb nicht nur die Berücksichtigung ideologischen und wirtschaftlichen Wandels, sondern ebenso die Einbeziehung von Veränderungen der moralischen Bewertung von Gütern.

Darüber hinaus haben die in diesem Abschnitt vorgestellten Fallbeispiele deutlich gemacht, dass Ökonomisierungsdynamiken sowohl in bereits ökonomisierten als auch in noch nicht ökonomisierten Bereichen entstehen. Im ersten Fall vollziehen sich diese in Form einer *Intensivierung des Ökonomischen* (I) innerhalb der Wirtschaft; im zweiten Fall durch die *Übertragung von Marktlogiken* (Ü) aus der Wirtschaft in nicht ökonomisierte Gesellschaftsbereiche. Zu unterscheiden ist zudem zwischen der *Ökonomisierung des wirtschaftlichen Handelns* (W) im Sinne einer zunehmenden Effizienz- und Rentabilitätsorientierung von Individuen sowie der *Etablierung wettbewerbsfördernder institutioneller Strukturen* durch den Staat oder eine andere zentrale Steuerungsinstanz (S). Im erstgenannten Fall handelt es sich um zwar institutionell vermittelte, jedoch nicht unmittelbar politisch gesteuerte Reaktionen der Akteure (vgl. Aspers 2009); im letztgenannten Fall sind hingegen Prozesse der absichtsvollen, zumeist staatlich geplanten

Abbildung 2 Varianten der Ökonomisierung

	<i>Wirtschaftliches Handeln (W)</i>	<i>Staatliches Handeln (S)</i>
<i>Intensivierung (I)</i>	Intensivierung ökonomischen Handelns innerhalb der Wirtschaft (WI)	Liberalisierung bestehender Marktordnungen (SI)
<i>Übertragung (Ü)</i>	Herausbildung ökonomischen Handelns außerhalb der Wirtschaft (WÜ)	Schaffung von Märkten in nicht marktförmig geregelten Bereichen (SÜ)

Die Kurzbezeichnungen leiten sich jeweils von den Anfangsbuchstaben der übergeordneten Kategorien her.

Ausweitung von Marktbeziehungen gemeint. Werden diese Möglichkeiten miteinander in Beziehung gesetzt, ergeben sich vier idealtypische Varianten der Ökonomisierung: die Intensivierung ökonomischen Handelns innerhalb der Wirtschaft (WI), die Herausbildung ökonomischen Handelns außerhalb der Wirtschaft (WÜ), die Liberalisierung bestehender Marktordnungen (SI) und die Schaffung von Märkten in nicht marktförmig geregelten Bereichen (SÜ). Diese vier Varianten der Ökonomisierung sind in Abbildung 2 überblicksartig dargestellt.

Die Varianten WI und WÜ setzen jeweils auf der Anbieter- und Nachfrageseite an. Der erstgenannte Typus bezieht sich auf Wandlungsprozesse, die mit einer Intensivierung ökonomischen Handelns innerhalb der Wirtschaft einhergehen. Diese Variante entspricht weitgehend dem von Schimank/Volkman (2008: 382) für die Anbieterseite beschriebenen Prozess der „Alleinstellung des Gewinnmotivs, also dessen Entbettung aus nicht ökonomischen Rücksichten“. Als empirisches Beispiel für diesen Typus bietet sich die von Altmeyen (2008) dargestellte Ökonomisierung der Medienindustrie an. In diesem Bereich kam es während der letzten Jahre aufgrund verschiedener ökonomischer Veränderungen zu einer Intensivierung wirtschaftlichen Handelns, ohne dass staatliche Stellen beteiligt waren. Auf der Nachfrageseite zeigt sich dieser Typus beispielsweise in Form einer stärkeren Kosten-Nutzen Orientierung aufgrund gewandelter Wertvorstellungen.

Die Variante WÜ umfasst dagegen die Herausbildung ökonomischer Handlungsmuster außerhalb der Wirtschaft. Hier lässt sich als Beispiel die von Schlamelcher (2008) beschriebene Entstehung von effizienz- und gewinnorientierten Steuerungsmodellen und Handlungsmustern im Kirchenwesen anführen. Auch in diesem Bereich war die Ökonomisierung des Handelns strukturellen Veränderungen und nicht staatlichen Reformmaßnahmen geschuldet. Bei beiden Varianten, insbesondere jedoch bei der letztgenannten, spielen neben Veränderungen der Wettbewerbssituation vermutlich Enttraditionalisierungs- und Individualisierungsprozesse als Auslöser eine wichtige Rolle.

Die Typen SI und SÜ setzen hingegen auf der Ebene staatlicher Steuerung an. Die Variante SI bezieht sich auf Prozesse, bei denen bestehende Marktordnungen durch die Ausweitung wettbewerbsfördernder institutioneller Strukturen an neoliberale Zielvor-

stellungen angepasst werden. Dies war etwa bei der Liberalisierung des Arbeitsmarktes durch die Hartz-Gesetze nach 2003 der Fall (vgl. Reusch 2009). Demgegenüber umfasst der Typus SÜ solche Fälle, bei denen Ökonomisierung mit der staatlich geplanten Schaffung von Märkten in vormals explizit nicht marktförmig geregelten Bereichen verbunden ist. Als Beispiele können hier die verschiedenen Reformen staatsnaher Sektoren, wie die Bahn- und die Postreform während der 1990er-Jahre, angeführt werden (vgl. Mayntz/Scharpf 1995).

Die hier herausgearbeiteten Varianten der Ökonomisierung korrespondieren teilweise mit den in Abbildung 2 dargestellten Entwicklungsrichtungen ökonomischen Wandels. So entspricht die Ökonomisierungsvariante SÜ in moralischer Hinsicht einer Legalisierung des wirtschaftlichen Handelns. Die anderen drei genannten Ökonomisierungsvarianten gehen demgegenüber meist mit einem Legitimitätszuwachs bezüglich des marktbasieren Austauschs bestimmter Produkte einher.

Obwohl Ökonomisierungsdynamiken komplex sind und nicht auf eine der genannten Varianten reduziert werden können, ist die hier vorgenommene analytische Trennung von Teilprozessen der Ökonomisierung aus theoretischen Gründen sinnvoll. Zum einen lässt sich dadurch die Interaktion von staatlich initiiertem Marktschaffen und Ökonomisierung als einem Prozess der Enttraditionalisierung wirtschaftlichen Handelns auf der Angebots- und Nachfrageseite besser fassen. Zum anderen gerät so die zeitliche Abfolge verschiedener Entwicklungen in den Blick. Denkbar ist etwa ein Szenario, in dem infolge der Intensivierung des ökonomischen Handelns eine Liberalisierung des betreffenden Marktes eingefordert wird (WI → SI). In einem solchen Fall erscheint die bestehende Regulierung des Marktes den Wirtschaftsakteuren als Hemmschuh für die eigene ökonomische Betätigung. Umgekehrt ist es ebenso möglich, dass sich eine Intensivierung des ökonomischen Handelns erst als Folge eines Liberalisierungsprozesses und dem damit verbundenen Zuwachs an wirtschaftlichem Handlungsspielraum einstellt (SI → WI). In noch nicht ökonomisierten Bereichen können sich ökonomische Handlungsmodelle als Resultat der absichtsvollen Schaffung von Marktbeziehungen herausbilden (SÜ → WÜ). Der umgekehrte Fall (WÜ → SÜ) ist in der Praxis hingegen eher selten anzutreffen.

4 Fazit: Auf dem Weg zu einer moralisch fundierten Soziologie der Ökonomisierung

Ziel des vorliegenden Artikels war es, den möglichen Einfluss moralischer sowie nachfrageseitiger Veränderungen auf Ökonomisierungsprozesse herauszuarbeiten. Im Unterkapitel über die theoretische Konzeptualisierung von Ökonomisierung ist deutlich geworden, dass die zeitgenössische Ökonomisierungstheorie diese Faktoren bislang vernachlässigt hat. Sie erklärt den derzeitigen Ökonomisierungstrend mit dem Wandel

der politischen und unternehmerischen Leitbilder sowie der wirtschaftlichen Kontextbedingungen. Ich habe hingegen gezeigt, dass bei der Entstehung von Ökonomisierung auch moralische und nachfrageseitige Veränderungen eine Rolle spielen können. Da in modernen kapitalistischen Ökonomien wirtschaftliche Anforderungen und moralische Vorstellungen in einem Spannungsverhältnis stehen, wirkt sich der Wandel sozialer Werte auch auf das ökonomische Handeln aus. Wirtschaftliche Veränderungen, etwa die Entstehung neuer Märkte, sind daher oft durch moralischen Wandel mitbedingt. Aufgrund dieser engen Verknüpfung von Ökonomie und Moral erscheint es notwendig, bei der Analyse von Ökonomisierungsprozessen auch den möglichen Einfluss gewandelter Wertvorstellungen als Erklärungsfaktor einzubeziehen.

Im Rahmen dieser Arbeit ist zudem deutlich geworden, dass sich Ökonomisierungsdynamiken als Prozesse der moralischen Neubewertung von Gütern verstehen lassen, die mit einer Legalisierung und/oder Legitimierung wirtschaftlichen Handelns verbunden sind. Darauf aufbauend habe ich vier idealtypische Varianten der Ökonomisierung herausgearbeitet, wobei ich jeweils auf wirtschaftlicher und staatlicher Ebene zwischen der Intensivierung des Ökonomischen innerhalb der Wirtschaft und der Übertragung von Marktlogiken auf noch nicht ökonomisierte Bereiche unterschieden habe.

Die hier angestellten Überlegungen haben mehrere forschungsrelevante Implikationen für die Marktsoziologie und die Ökonomisierungstheorie. Erstens ermöglicht der hier skizzierte Ansatz, die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Ökonomisierung und Modernisierung besser zu verstehen. Konvergente wirtschaftliche Entwicklungen auf der Angebots- und Kundenseite erscheinen aus der hier skizzierten Perspektive nicht mehr ausschließlich als Resultate politischer Reformen und struktureller Veränderungen, sondern können nun leichter mit gesamtgesellschaftlichen Wandlungstendenzen, aber auch mit individuellen Verhaltensdispositionen in Beziehung gesetzt werden. Ebenso lässt sich die Parallelität von Ökonomisierungsprozessen in verschiedenen Märkten oder Marktbereichen unter Einbeziehung moralischer Veränderungen schlüssiger erklären. Der in dieser Studie verfolgte Ansatz einer angebots-, regulierungs- und konsumentenseitigen Analyse von Ökonomisierung zeichnet somit ein umfassenderes Bild sozioökonomischer Veränderungen als die existierenden Erklärungsmodelle.

Zweitens ist deutlich geworden, dass ökonomischer Wandel und Marktentstehung nicht mit Ökonomisierung gleichgesetzt werden dürfen. Von Ökonomisierung kann vielmehr nur dann gesprochen werden, wenn wirtschaftliche Veränderungen mit einer Ausweitung von Marktbeziehungen oder sonstiger wettbewerbsfördernder institutioneller Strukturen und/oder einer Intensivierung effizienz- und rentabilitätsorientierten Handelns verbunden sind. Die hier getroffene Unterscheidung vereinfacht somit die Identifikation empirischer Phänomene als Ökonomisierungsprozesse und trägt dazu bei, den Begriff Ökonomisierung trennschärfer von anderen Theoriekonzepten abzugrenzen.

Drittens hat sich im Rahmen dieser Arbeit gezeigt, dass für ein vollständiges Verständnis von Ökonomisierung auch die Frage nach der Entstehung von Wahlfreiheit und Preisbewusstsein im Käufermarkt beantwortet werden muss. Insbesondere in Bereichen, in denen das wirtschaftliche Handeln stark durch soziale Normen strukturiert wird, können moralische Veränderungen wie Enttraditionalisierungs-, Individualisierungs- und Säkularisierungsprozesse eine wichtige Ursache für wirtschaftlichen Wandel sein. Allerdings deuten die hier skizzierten Beispiele darauf hin, dass gewandelte Wertvorstellungen als Erklärungsfaktor für Ökonomisierungsprozesse nicht in allen Märkten eine gleichermaßen wichtige Rolle spielen. Zwar bringt deren Einbeziehung grundsätzliche erkenntnistheoretische Vorteile. Die Notwendigkeit, diese Einflussgröße zu berücksichtigen, hängt jedoch weitgehend vom Ausmaß und der Art der moralischen Einbettung des wirtschaftlichen Handelns in diesem Bereich ab. Die Einbeziehung von Moral erscheint besonders dann als wichtig, wenn der Austausch in dem betreffenden Bereich stark durch soziale Erwartungen oder moralische Verbote strukturiert wird. Das ist zum einen in legal-illegitimen und illegal-illegitimen Märkten sowie in einigen nicht marktförmig geregelten Bereichen der Fall.

Für die zukünftige Bearbeitung allgemeiner wirtschaftssoziologischer und politökonomischer Fragestellungen ergeben sich aus den Befunden dieses Beitrags ebenfalls einige Empfehlungen. Es erscheint sinnvoll, auch die Möglichkeit nicht staatlich initiiert Prozesse wirtschaftlichen Wandels bei der Analyse von Märkten in Betracht zu ziehen. Da Produzenten und Konsumenten in modernen kapitalistischen Gesellschaften in ihren Entscheidungen wesentlich autonomer sind als in vorkapitalistischen Gesellschaften, muss immer auch die Frage gestellt werden, warum diese von eingelebten Wertvorstellungen und bewährten Handlungsmustern abweichen, neue Dispositionen ausbilden und dadurch Ökonomisierungsdynamiken Vorschub leisten. Darüber hinaus legen die hier präsentierten Ergebnisse nahe, bei der Analyse institutioneller Veränderungen neben politischen und unternehmerischen Modifikationen auch den möglichen Einfluss veränderter Kauf- und Konsummuster zu berücksichtigen.

Literatur

- Akyel, Dominic, 2013a: *Die Ökonomisierung der Pietät: Der Wandel des Bestattungsmarkts in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Campus.
- , 2013b: Qualification under Moral Constraints: The Funeral Purchase as a Problem of Valuation. In: Jens Beckert/Christine Musselin (Hg.), *Constructing Quality: The Classification of Goods in Markets*. Oxford: Oxford University Press, 223–244.
- Altmeppen, Klaus-Dieter, 2008: Ökonomisierung der Medienunternehmen: Gesellschaftlicher Trend und sektorspezifischer Sonderfall. In: Andrea Maurer/Uwe Schimank (Hg.), *Die Gesellschaft der Unternehmen: Die Unternehmen der Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 237–251.
- Altvater, Elmar, 1996: Die Welt als Markt? In: Florian Müller/Michael Müller (Hg.), *Markt und Sinn: Dominiert der Markt unsere Werte?* Frankfurt a.M.: Campus, 19–43.
- Andre, Judith, 1992: Blocked Exchanges: A Taxonomy. In: *Ethics* 103, 29–47.
- Appadurai, Arjun, 1986: Introduction: Commodities and the Politics of Value. In: Arjun Appadurai (Hg.), *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press, 3–63.
- Aspers, Patrik, 2009: *How Are Markets Made?* MPIfG Working Paper 09/2. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Aspers, Patrik/Jens Beckert, 2008: Märkte. In: Andrea Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 225–246.
- Bauer, Ullrich, 2006: Die sozialen Kosten der Ökonomisierung von Gesundheit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8–9, 17–24.
- Beckert, Jens, 2005: *The Moral Embeddedness of Markets*. MPIfG Discussion Paper 05/6. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- , 2006: The Ambivalent Role of Morality on Markets. In: Nico Stehr/Christoph Henning/Bernd Weiler (Hg.), *The Moralization of the Markets*. New Brunswick: Transaction Publishers, 109–128.
- Berend, Ivan T., 2001: Capitalism. In: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (Hg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier, 1454–1459.
- Blanke, Bernhard/Helga Karnia, 1996: Die Ökonomisierung der Gesundheitspolitik: Von der Globalsteuerung zum Wettbewerbskonzept im Gesundheitswesen. In: *Leviathan* 4, 512–538.
- Bocock, Robert, 1993: *Consumption*. London: Routledge.
- Bogumil, Jörg, 2003: Ökonomisierung der Verwaltung: Konzepte, Praxis, Auswirkungen und Probleme einer effizienzorientierten Verwaltungsmodernisierung. In: Roland Czada/Reinhard Zintl (Hg.), *Politik und Markt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209–231.
- Borgmann, Albert, 2006: A Moral Conception of Commodification. In: Nico Stehr/Christoph Henning/Bernd Weiler (Hg.), *The Moralization of the Markets*. New Brunswick: Transaction Publishers, 193–212.
- Boudon, Raymond/Francois Bourricaud, 1992: *Soziologische Stichworte*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buestrich, Michael/Norbert Wohlfahrt, 2008: Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12–13, 17–24.
- Campbell, Colin, 1987: *The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*. Oxford: Blackwell.
- Chan, Cheris Shun-Ching, 2009: Creating a Market in the Presence of Cultural Resistance: The Case of Life Insurance in China. In: *Theory and Society* 38, 271–305.
- , 2012: *Marketing Death: Culture and the Making of a Life Insurance Market in China*. Oxford: Oxford University Press.
- Chang, Ruth (Hg.), 1997: *Incommensurability, Incomparability, and Practical Reason*. Cambridge: Harvard University Press.
- Corrigan, Peter, 1997: *The Sociology of Consumption: An Introduction*. London: Sage.
- Djelic, Marie-Laure, 2006: Marketization: From Intellectual Agenda to Global Policy-making. In: Marie-Laure Djelic/Kerstin Sahlin-Andersson (Hg.), *Transnational Governance: Institutional Dynamics of Regulation*. Cambridge: Cambridge University Press, 53–73.

- Durkheim, Émile, [1912]1994: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ertman, Martha M./Joan C. Williams, 2005: Preface: Freedom, Equality, and the Many Futures of Commodities. In: Martha M. Ertman/Joan C. Williams (Hg.), *Rethinking Commodification: Cases and Readings in Law and Culture*. New York: New York University Press, 1–7.
- Espeland, Wendy N./Mitchell L. Stevens, 1998: Commensuration as a Social Process. In: *Annual Review of Sociology* 24, 313–343.
- Etzioni, Amitai, 1988: *The Moral Dimension: Toward a New Economics*. New York: The Free Press.
- Fourcade-Gourinchas, Marion/Sarah L. Babb, 2002: The Rebirth of the Liberal Creed: Paths to Neoliberalism in Four Countries. In: *American Journal of Sociology* 108, 533–579.
- Frankfurter Rundschau*, 2009: *Cannabis aus der Apotheke: Hilfe gegen Schmerzen*. 24.2.2009.
- Friedman, Daniel, 2008: *Morals and Markets: An Evolutionary Account of the Modern World*. New York: Palgrave Macmillan.
- Fulcher, James, 2004: *Capitalism: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Gerlinger, Thomas/Hans-Jürgen Urban, 2006: Gesundheitspolitik in Europa: Über die Europäisierung und Ökonomisierung eines wohlfahrtsstaatlichen Politikfeldes. In: Claus Wendt/Christof Wolf (Hg.), *Soziologie der Gesundheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 343–363.
- Geschwinde, Thomas, [1985]2007: *Rauschdrogen: Marktformen und Wirkungsweisen*. 6. Aufl. Berlin: Springer.
- Graßl, Hans, 2008: *Ökonomisierung der Bildungsproduktion: Zu einer Theorie des konservativen Bildungsstaates*. Baden-Baden: Nomos.
- Harms, Jens/Christoph Reichard (Hg.), 2003a: *Die Ökonomisierung des öffentlichen Sektors: Instrumente und Trends*. Baden-Baden: Nomos.
- , 2003b: Ökonomisierung des öffentlichen Sektors – eine Einführung. In: Jens Harms/Christoph Reichard (Hg.), *Die Ökonomisierung des öffentlichen Sektors: Instrumente und Trends*. Baden-Baden: Nomos, 13–26.
- Healy, Kieran, 2004: Sacred Markets and Secular Ritual in the Organ Transplant Industry. In: Frank Dobbin (Hg.), *The Sociology of the Economy*. New York: Russell Sage Foundation, 336–359.
- , 2006: *Last Best Gifts: Altruism and the Market for Human Blood and Organs*. Chicago: University of Chicago Press.
- Heelas, Paul, 1996: Introduction: Detraditionalization and Its Rivals. In: Paul Heelas/Scott Lash/Paul Morris (Hg.), *Detraditionalization: Critical Reflections on Authority and Identity*. Cambridge: Blackwell, 1–20.
- Hoffmann, Alfred, 2001: Grenzen und Chancen einer Ökonomisierung der Universitäten. In: Hans A. Wüthrich/Wolfgang B. Winter/Andreas F. Philipp (Hg.), *Grenzen ökonomischen Denkens: Auf den Spuren einer dominanten Logik*. Wiesbaden: Gabler, 255–287.
- Jensen, Michael, 2010: Legitimizing Illegitimacy: How Creating Market Identity Legitimizes Illegitimate Products. In: *Research in the Sociology of Organizations* 31, 39–80.
- Käsler, Dirk, 2000: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. In: Dirk Käsler/Ludgera Vogt (Hg.), *Hauptwerke der Soziologie*. Stuttgart: Kröner, 450–456.
- Kirchgässner, Gebhard, 2007: Das Gespenst der Ökonomisierung. In: Wolfgang Reinhard/Justin Stagl (Hg.), *Menschen und Märkte: Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie*. Wien: Böhlau, 401–433.
- Krems, Burkhardt, 2011: *Online-Verwaltungslexikon. Stichwort: Leitbild*. <www.olev.de/l/leitbild.htm> (Stand 3.7.2011)
- Krönig, Franz Kasper, 2007: *Die Ökonomisierung der Gesellschaft: Systemtheoretische Perspektiven*. Bielefeld: Transcript.
- Lawrence, Thomas B./Nelson Phillips, 2004: From Moby Dick to Free Willy: Macro-Cultural Discourse and Institutional Entrepreneurship in Emerging Institutional Fields. In: *Organization* 11, 689–711.
- Lübbe, Hermann, 2001: Moral und Ökonomie: Moral der Ökonomie. In: Klaus D. Hildemann (Hg.), *Die Zukunft des Sozialen: Solidarität im Wettbewerb*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 157–165.

- Löffler, Elke, 2003b: Ökonomisierung ist nicht gleich Ökonomisierung: Die Ökonomisierung des öffentlichen Sektors aus international vergleichender Sicht. In: Jens Harms/Christoph Reichard (Hg.), *Die Ökonomisierung des öffentlichen Sektors: Instrumente und Trends*. Baden-Baden: Nomos, 75–100.
- Mayntz, Renate/Fritz W. Scharpf, 1995: Steuerung und Selbstorganisation in staatsnahen Sektoren. In: Renate Mayntz/Fritz W. Scharpf (Hg.), *Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung*. Frankfurt a.M.: Campus, 9–38.
- Mecke, Ingo, 2011: *Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: wettbewerbspolitische Leitbilder*. <<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/7590/wettbewerbspolitische-leitbilder-v9.html>> (Stand 3.7.2011)
- Nelson, Mark T., 1991: The Morality of a Free Market for Transplant Organs. In: *Public Affairs Quarterly* 5, 63–79.
- Nissen, Sylke, 2006: Die Privatisierung des öffentlichen Raums. In: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* 5, 130–145.
- Nohlen, Dieter, 2002: Legitimität. In: Dieter Nohlen (Hg.), *Kleines Lexikon der Politik*. München: Verlag C.H. Beck, 275–276.
- Pfau-Effinger, Birgit/Ralf Och/Melanie Eichler, 2008: Ökonomisierung, Pflegepolitik und Strukturen der Pflege älterer Menschen. In: Adalbert Evers/Rolf G. Heinze (Hg.), *Sozialpolitik: Ökonomisierung und Entgrenzung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 83–98.
- Plehwe, Dieter, 2009: Introduction. In: Philip Mirowski/Dieter Plehwe (Hg.), *The Road from Mont Pèlerin: The Making of the Neoliberal Thought Collective*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1–42.
- Prasad, Monica, 1999: The Morality of Market Exchange: Love, Money, and Contractual Justice. In: *Sociological Perspectives* 42, 181–213.
- Priddat, Birger P., 2006: Moral als Kontext von Gütern: Choice and Semantics. In: Peter Koslowski/Birger P. Priddat (Hg.), *Ethik des Konsums*. München: Wilhelm Fink Verlag, 9–22.
- Polanyi, Karl, 1944: *The Great Transformation*. Boston: Beacon Press.
- Radin, Margaret Jane, 1996: *Contested Commodities: The Trouble with Trade in Sex, Children, Body Parts, and Other Things*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Reusch, Jürgen, 2009: Gute Arbeit unter Druck: Deregulierung und Ökonomisierung. In: Lothar Schröder/Hans-Jürgen Urban (Hg.), *Gute Arbeit: Handlungsfelder für Betriebe, Politik und Gewerkschaften*. Frankfurt a.M.: Bund-Verlag, 167–182.
- Roth, Alvin E., 2007: Repugnance as a Constraint on Markets. In: *The Journal of Economic Perspectives* 21, 37–58.
- Sandel, Michael J., 1998: *What Money Can't Buy: The Moral Limits of Markets*. The Tanner Lectures on Human Values. Brasenose College, Oxford, 11.–12. Mai 1998.
- Sanders, Teela/Maggie O'Neill/Jane Pitcher, 2009: *Prostitution: Sex Work, Policy and Politics*. Los Angeles: Sage.
- Satz, Debra, 2010: *Why Some Things Should Not Be for Sale: The Moral Limits of Markets*. Oxford: Oxford University Press.
- Scheer, Hermann, 2003: Problemflucht: Die Ökonomisierung des Politischen. Die Transformation von Politik und Makroökonomie in die Mikroökonomie. In: Achim Brunnengräber (Hg.), *Globale öffentliche Güter unter Privatisierungsdruck: Festschrift für Elmar Altvater*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 158–164.
- Schimank, Uwe, 2008: Ökonomisierung der Hochschulen – eine Makro-Meso-Mikro-Perspektive. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Teilbd. 1. Frankfurt a.M.: Campus, 622–635.
- Schimank, Uwe/Ute Volkmann, 2008: Ökonomisierung der Gesellschaft. In: Andrea Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 382–393.
- Schlamelcher, Jens, 2008: Ökonomisierung der Kirchen. In: Jan Hermelink/Gerhard Wegner (Hg.), *Paradoxien kirchlicher Organisation: Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche*. Würzburg: Ergon.

- Smith, Adam, [1776]1993: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Oxford: Oxford University Press.
- Sombart, Werner, [1902a]1969: *Der moderne Kapitalismus: Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot.
- , [1902b]1969: *Der moderne Kapitalismus: Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot.
- , [1902c]1969: *Der moderne Kapitalismus: Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 3. Berlin: Duncker & Humblot.
- Speck, Otto, 1999: *Die Ökonomisierung sozialer Qualität*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Stehr, Nico, 2007: *Die Moralisierung der Märkte: Eine Gesellschaftstheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stehr, Nico/Marian Adolf, 2008: Konsum zwischen Markt und Moral: Eine soziokulturelle Betrachtung moralisierter Märkte. In: Stehan A. Jansen/Eckhard Schröter/Nico Stehr (Hg.), *Mehrwertiger Kapitalismus: Multidisziplinäre Beiträge zu Formen des Kapitalismus und seiner Kapitalien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 195–217.
- Stehr, Nico/Christoph Henning/Bernd Weiler, 2006: Introduction. In: Nico Stehr/Christoph Henning/Bernd Weiler (Hg.), *The Moralization of the Markets*. New Brunswick: Transaction Publishers, 1–19.
- Strasser, Susan (Hg.), 2003a: *Commodifying Everything: Relationships of the Market*. London: Routledge.
- Streeck, Wolfgang/Daniel Mertens, 2010: *Politik im Defizit: Austerität als fiskalpolitisches Regime*. MPIfG Discussion Paper 10/5. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Suchman, Mark C., 1995: Managing Legitimacy: Strategic and Institutional Approaches. In: *The Academy of Management Review* 20, 571–610.
- Swedberg, Richard, 2007: Vorwort. In: Jens Beckert/Rainer Diaz-Bone/Heiner Ganßmann (Hg.), *Märkte als soziale Strukturen*. Frankfurt a.M.: Campus, 11–18.
- Thorsen, Dag Einar, 2009: *The Neoliberal Challenge: What Is Neoliberalism?* Working Paper 09/10. Oslo: University of Oslo, Department of Political Science.
- Trompette, Pascale, 2007: Customer Channeling Arrangements in Market Organization: Competition Dynamics in the Funeral Business in France. In: *Revue française de sociologie* 48, 3–33.
- von Lucius, Wolf D., 2005: Strukturwandel im wissenschaftlichen Verlag. In: *Soziale Systeme* 11, 32–51.
- Walzer, Michael, [1983]2006: *Sphären der Gerechtigkeit: Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Weber, Max, [1920]1988: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Tübingen: Mohr.
- Wehinger, Frank, 2011: *Illegale Märkte: Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung*. MPIfG Working Paper 11/6. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Werner, Thomas Achim, 1996: *Wachstumsbranche Geldwäsche: Die Ökonomisierung der organisierten Kriminalität*. Berlin: edition sigma.
- Zak, Paul J. (Hg.), 2008a: *Moral Markets: The Critical Role of Values in the Economy*. Princeton: Princeton University Press.
- , 2008b: Values and Value: Moral Economics. In: Paul J. Zak (Hg.), *Moral Markets: The Critical Role of Values in the Economy*. Princeton: Princeton University Press, 259–279.
- Zelizer, Viviana A., 1978: Human Values and the Market: The Case of Life Insurance and Death in 19th-Century America. In: *American Journal of Sociology* 84, 591–610.
- , 1983: *Morals and Markets: The Development of Life Insurance in the United States*. New Brunswick: Transaction Books.

Recent Titles in the Publication Series of the MPIfG

MPIfG Discussion Papers

DP 14/12
M. A. McCarthy
Neoliberalism without Neoliberals: Evidence from the Rise of 401(k) Retirement Plans

DP 14/11
M. Lutter
Creative Success and Network Embeddedness: Explaining Critical Recognition of Film Directors in Hollywood, 1900–2010

DP 14/10
D. Krichewsky
The Socially Responsible Company as a Strategic Second-Order Observer: An Indian Case

DP 14/9
J. Hien
The Return of Religion? The Paradox of Faith-Based Welfare Provision in a Secular Age

DP 14/8
M. Höpner
Wie der Europäische Gerichtshof und die Kommission Liberalisierung durchsetzen Befunde aus der MPIfG-Forschungsgruppe zur Politischen Ökonomie der europäischen Integration

DP 14/7
J. Beckert
Capitalist Dynamics Expectations and the Openness of the Future

DP 14/6
M. Dewey
Crisis and the Emergence of Illicit Markets A Pragmatist View on Economic Action outside the Law

DP 14/5
S. Zajak
Pathways of Transnational Activism: A Conceptual Framework

DP 14/4
F. W. Scharpf
No Exit from the Euro-Rescuing Trap?

DP 14/3
R. Mayntz
Markt oder Staat? Kooperationsprobleme in der Europäischen Union

DP14/2
J. Beckert, J. Rössel and P. Schenk

Wine as a Cultural Product: Symbolic Capital and Price Formation in the Wine Field

DP 14/1
S. Zajak
Europe Meets Asia: The Transnational Construction of Access and Voice from Below

DP 13/16
L. Haffert, P. Mehrrens
From Austerity to Expansion? Consolidation, Budget Surpluses, and the Decline of Fiscal Capacity

MPIfG Books

P. Gerlach
Der Wert der Arbeitskraft: Bewertungsinstrumente und Auswahlpraktiken im Arbeitsmarkt für Ingenieure Springer VS, 2014

G. Klas, P. Mader (Hg.)
Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik Campus, 2014

W. Streeck
Buying Time: The Delayed Crisis of Democratic Capitalism Verso Books, 2014

A. Afonso
Social Concertation in Times of Austerity: European Integration and the Politics of Labour Market Reforms in Austria and Switzerland Amsterdam University Press, 2013

D. Akyel
Die Ökonomisierung der Pietät: Der Wandel des Bestattungsmarkts in Deutschland Campus, 2013

J. Beckert/C. Musselin (eds.)
Constructing Quality: The Classification of Goods in Markets Oxford University Press, 2013

Ordering Information

MPIfG Discussion Papers

Order printed copies from the MPIfG (you will be billed) or download PDF files from the MPIfG website (free).

MPIfG Books

At bookstores; abstracts on the MPIfG website.

www.mpifg.de
Go to *Publications*.

New Titles

Consult our website for the most complete and up-to-date information about MPIfG publications and publications by MPIfG researchers. To sign up for newsletters and mailings, please go to *Service* on the MPIfG website. Upon request to info@mpifg.de, we will be happy to send you our Recent Publications brochure.

ERPA

MPIfG Discussion Papers in the field of European integration research are included in the *European Research Papers Archive (ERPA)*, which offers full-text search options: <http://eiop.or.at/erpa>.

Das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung ist eine Einrichtung der Spitzenforschung in den Sozialwissenschaften. Es betreibt anwendungsorientierte Grundlagenforschung mit dem Ziel einer empirisch fundierten Theorie der sozialen und politischen Grundlagen moderner Wirtschaftsordnungen. Im Mittelpunkt steht die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen ökonomischem, sozialem und politischem Handeln. Mit einem vornehmlich institutionellen Ansatz wird erforscht, wie Märkte und Wirtschaftsorganisationen in historische, politische und kulturelle Zusammenhänge eingebettet sind, wie sie entstehen und wie sich ihre gesellschaftlichen Kontexte verändern. Das Institut schlägt eine Brücke zwischen Theorie und Politik und leistet einen Beitrag zur politischen Diskussion über zentrale Fragen moderner Gesellschaften.

The Max Planck Institute for the Study of Societies conducts advanced basic research on the governance of modern societies. It aims to develop an empirically based theory of the social and political foundations of modern economies by investigating the interrelation between economic, social and political action. Using primarily an institutional approach, it examines how markets and business organizations are embedded in historical, political and cultural frameworks, how they develop, and how their social contexts change over time. The institute seeks to build a bridge between theory and policy and to contribute to political debate on major challenges facing modern societies.

